

Gnadenmitteln und bei einer heilsamen Ascese nicht nur durch den Verlauf christlicher Jahrhunderte hindurch am besten und thatkräftigsten die christliche Lebensordnung zum Besten der Einzelnen sowohl als der Völker und Nationen zur Geltung gebracht hat, sondern wenn ihr allem Anscheine nach die traurigen Erfahrungen der Zukunft ein glänzendes Zeugniß ihrer einzigen welttretenden Kraft ausstellen werden: so halten wir uns vollkommen berechtigt zu sagen, die Strauß'sche Position bezüglich der Ordnung des menschlichen Lebens sei nicht nur überhaupt eine Apologie des Christenthums, sondern sie sei dieß auch insbesondere für den katholischen Glauben. Ohnehin kennt Strauß zwischen seiner Anschauung und der katholischen Nichts Mittleres an, und wie er dieß schon vorhin ausgesprochen hat, so sagt er auch hier wiederum: „Es bleibt dabei; wenn der alte Glaube absurd war, so ist es der modernisirte, der des Protestantenvereines und der Jenenser Erklärer doppelt und dreifach. Der alte Kirchenglaube widersprach doch nur der Vernunft, sich selbst widersprach er nicht; der neue widerspricht sich selbst in allen Theilen, wie könnte er da mit der Vernunft stimmen?“ Und über das Verständniß der Bibel schreibt er: „Die Bibel verstehe der schlichte Mann aus dem Volke? Wie viele Theologen verstehen sie denn? wollen sie verstehen? Ja, man meint die Bibel zu verstehen, weil man gewohnt ist, sie nicht zu verstehen. Auch trägt der heutige Leser sicher eben soviel Erbauliches in sie hinein, als er aus ihr entnimmt.“

Rücksichtlich des zweiten Abschnittes der Strauß'schen Position erachten wir also gleichfalls den Beweis erbracht und sohin die uns obliegende Aufgabe als erledigt. Sp.

Einige Gedanken über Christenlehren.

Das hochwürdigste Ordinariat stellte für die zweite vorjährige Pastoralconferenz die Frage auf: Welches ist der Zustand der Christenlehren im Dekanate? Was kann und soll ge-

sehen, um die etwaigen Gebrechen zu beseitigen? Es liegt uns eine Reihe von Beantwortungen dieser Frage vor, aus denen im Folgenden einige Gedanken über Christenlehren ausgezogen werden sollen, die zwar nicht eine erschöpfende Antwort auf die gegebene Frage, ja nicht einmal überhaupt eine eigentliche Beantwortung derselben sein sollen -- eine solche scheint uns für unsere Zeitschrift gar nicht am Platze zu sein -- die aber doch mancher beherzigungswerthen Reflexion Ausdruck geben.

Ein Hauptgedanke betrifft wohl die Wichtigkeit der Christenlehre namentlich für unsere Zeit. Hören wir, wie ein Conferenzzredner dieselbe darlegt. „Die Frage, die uns hier vorgelegt ist, sagt er, ist gewiß vor allen in unserer Zeit vom praktischen Werthe; denn mehr und mehr wird heutzutage jeder Seelsorger auf den 1. Theil der Frage antworten: Leider sind die Zustände nicht ganz und gar zufrieden stellend, wenn auch in den einzelnen Gemeinden die Bethheiligung wieder verschieden rege ist. Deßhalb verdient auch diese Frage heutzutage eine besondere Berücksichtigung, indem wir Seelsorger uns ja alle ganz gut bewußt sind, welche Bedeutung die Christenlehre von jeher hatte, und daß diese in unseren Zeitverhältnissen eine um so größere ist. Sie soll ja den Unterricht der Schule fortsetzen, der Jugend, die nun in's Leben hinausgetreten ist, die Religion so recht erst in ihrem praktischen Werthe vorhalten, derselben, die sich gleichsam am Scheideweg befindet, mit eindringlichen Worten den Weg nach Aufwärts zeigen, und dem jugendlichen Geiste und Gemüthe die rechte Erkenntniß, Liebe und Fertigkeit im Guten einprägen; sie soll im Anschlusse an den Katechismus-Unterricht dem nun im Verhältnisse reiferen Kinde zeigen, wie es das, was es in der Schule lernte, im Kreise seiner Standes- und Christenpflichten in Anwendung bringen soll, besonders in der Erfüllung seiner Pflichten und der Flucht der zahlreichen Gefahren für Glauben, Unschuld und Tugend. Mehr aber als je hat die Christenlehre heutzutage nach diesem Zwecke zu zielen: Das Kind tritt ja jetzt nicht nach einem wahrhaft katholischen,

harmonisch in seiner ganzen Einrichtung auf das höchste Ziel absehenden Schulunterrichte in's Leben hinaus, sondern aus einer mit Recht confessionslos genannten Schule, wo es nur ein paar Stunden in der Woche etwas von der Religion hörte, sonst aber sehen mußte, wie man dieselbe so zu sagen als Aschenbrödel behandelte, bei Seite schob, oder etwa gar dem religiösen Unterricht entgegenwirkte. Und nun soll das Kind als Jüngling, als Jungfrau hinaus in die Welt und soll als katholischer Christ sich nicht bloß auf einen Tag in der Woche, durch einige vorübergehende Akte im Tage zeigen; es soll in seinem ganzen Thun und Lassen von der Liebe zu Gott und seinen Geboten durchdrungen sein. Gewiß, da schon an sich im Kinde das Pflänzchen des Glaubens und der Tugend noch zart ist, so bedarf es jetzt um so mehr der sorgfältigsten Pflege, wenn sich mit den Eindrücken und Wirkungen der confessionslosen Schule die Verlockungen zum Bösen von Innen und Außen verbinden. Was kann uns aber dazu mehr dienlich sein als die Christenlehre. Je mehr uns die Schule entrisßen, desto kostbarer soll uns Seelsorgern die Christenlehre sein, um so mehr sollen wir uns bemühen, nicht bloß die reifere Jugend bis 17 Jahre (und auch sonst die Erwachsenen), sondern auch schon die schulpflichtigen Kinder von 13 und 14, ja schon von 11 und 12 Jahren zum Besuche derselben anzuhalten.“

Legen die angeführten Worte die Wichtigkeit der Christenlehren namentlich für unsere Zeit dar, welche ganz besonders dem wahren Glauben und der guten Sitte so feindselig gesinnt ist, so kommen in der Christenlehrfrage überhaupt zwei Gesichtspunkte in Betracht, nämlich der desjenigen, der berufen und verpflichtet ist, die Christenlehren abzuhalten, und der jener, welche denselben anwohnen sollen. Wir lassen einige Stimmen sprechen, die nach dem ersten Gesichtspunkte ihren Gedanken Ausdruck geben.

„Wenn gefragt wird, äußert sich eine Stimme, welches der Zweck der Christenlehren sei, so kann die Antwort nur

lauten: Der Zweck ist, dem Volke, insbesondere der heranwachsenden Jugend einen klaren und kurzen Unterricht in unserer heiligen Religion zu geben. Dieser Unterricht kann aber nur dann klar sein, wenn der Redner des vorzutragenden Lehrstoffes vollkommen mächtig, wenn er sich selbst klar ist. Nur was klar gedacht ist, kann auch klar vorgetragen werden. Diese Klarheit erhält aber der Redner nur durch tüchtiges theologisches Studium und fleißige Meditation. Ein großer Fehler wäre es daher, wenn man zur Ausarbeitung eines Predigtthemas allenfalls einige Zeit verwendet, zum Abhalten einer Christenlehre aber als eines, wie man etwa vermeinte, viel minder wichtigen Seelsorgeamtes einer Vorbereitung überhaupt nicht oder nur einer ganz kurzen zu bedürfen glauben würde. Da gilt es nicht, sich auf seine Uebung zu verlassen, die man sich etwa im Laufe von mehreren Jahren hierin erworben hat, oder auf sein gutes Gedächtniß, auf den glücklichen Einfall, oder sich damit zu entschuldigen, daß ohnedieß nicht viel Personen, wenigstens nicht viel Erwachsene der Christenlehre beiwohnen. Gewiß, wenn der Seelsorger sich nicht der Mühe und Sorgfalt unterziehen wollte, die es kostet, soll dem Volke gesunde und kräftige geistige Nahrung vorgesetzt werden, wenn derselbe in Ermangelung tüchtiger Vorbereitung unklar, ohne Zusammenhang daherreden würde, da würde auch das Volk es bald satt bekommen, solchem Vortrage beizuwohnen. Der Priester, der es nicht stets als ein Ereigniß betrachtet, so oft er die Kanzel betritt, hat die Erhabenheit des Predigtamtes noch nicht erfaßt. Ein klarer Vortrag verbunden mit Wärme des Gefühles und heiliger Begeisterung wird das Volk stets und auch beim Nachmittagsgottesdienste um den Predigtstuhl sich einfinden machen."

„Die Christenlehre, fährt dieselbe Stimme fort, soll und muß kurz sein, sie soll die Dauer einer halben Stunde nicht, oder nur selten überschreiten. Die Leute, namentlich im Gebirge, deren Kirchenweg weit und beschwerlich ist, sind, weil körperlich ermüdet, nicht im Stande, mit Aufmerksamkeit einem längeren

Vorträge zu folgen. Der Redner halte sich deshalb mit langen Beweisen des einzelnen Dogma oder der speciellen Begründung eines Sittengesetzes nicht zu lange auf, er führe wenige aber überzeugende Beweisgründe an, er erkläre, wie einer, der Macht hat: Das ist Glaubenssatz, das Gewissenspflicht, und das Volk, dem trotz all und alledem der Glaube noch fest im Herzen wohnt, wird sich für überzeugt fühlen. Weitschweifige Erklärungen sind auch schon deswegen zu vermeiden, weil nach einer Diöcesan-Verordnung der ganze immerhin gewaltige Lehrstoff in zwei Jahren durchgenommen werden soll. Aber weil die Christenlehre kurz sein soll, deswegen muß sie oft sein. Es ist natürlich nur von großem Nachtheil, wenn zwischen den einzelnen Christenlehren ein langer Zeitraum liegt, weil dadurch der Zusammenhang und mithin der übersichtliche Unterricht leidet. Es wäre daher wieder weit gefehlt, das Abhalten von Christenlehren als etwas Widerwärtiges zu betrachten, zu vermeinen, mit der Predigt beim sonntäglichen Gottesdienste sei der Pflicht Genüge geschehen, und sich etwa nur hie und da noch zu einer Christenlehre zu verstehen, um den Gebrauch nicht ganz abkommen zu lassen. Wenn der Priester in dieser glaubensfeindlichen und glaubenslosen Zeit dem christlichen Volke die Lehre des Glaubens nicht zum Bewußtsein bringt, wenn über dem beständigen Moralisieren der dogmatische Theil der christlichen Lehre außer Acht gelassen, wohin sollte es mit dem Glauben des Volkes noch kommen?"

„Die gewöhnlichere Methode, läßt sich eine zweite Stimme vernehmen, ist diejenige, bei welcher man mit Hinweglassung aller Fragen sich eines fortlaufenden, zusammenhängenden Vortrages bedient. Solche Vorträge könnte man auch catechetische oder Christenlehr-Predigten nennen. Diese Methode halte ich nicht für die zweckmäßigste; denn wie faßlich und populär, wie belehrend und überzeugend solche catechetische Predigten auch immer sein mögen, so haben sie doch dieses Mangelhafte, daß der Abstand zwischen Lehrer und Zuhörer ein zu großer ist, daß der Catechet, wenn er immer ganz allein redet oder predigt,

nie so ganz im vertraulichen und freundlichen Tone mit den Zuhörern, besonders den Lehrlingen, reden kann; — daß die Aufmerksamkeit derselben nicht immer rege erhalten wird, weil sie nicht fürchten dürfen, gefragt und ihrer Unwissenheit halber beschämt zu werden. Andere ziehen bei der Christenlehre bloße Unterredungen in socratischer Manier vor. In früheren Zeiten, da es noch keinen Schulzwang gab, und viele Kinder keine Schule besuchten, mag diese Lehrmethode die zweckmäßigste gewesen sein; für die gegenwärtige Zeit halte ich sie minder passend, da man auch wider Willen durch immer wiederholte Einlenkungen, Ausholungen, Korrigiren der mangelhaften Begriffe u. s. w. zur Weitläufigkeit verleitet wird, wodurch dann nicht selten der ganze Unterricht den fähigeren Lehrlingen, und besonders den älteren Zuhörern langweilig und lästig wird. — Jede Methode für sich allein hat ihre Mängel, welche beseitigt werden können durch Vereinigung beider. Zum Beginn der Christenlehre möge der Lehrstoff der vorausgegangenen Lehre nach socratischer Methode abgefragt werden. Zeigen sich mangelhafte Vorstellungen und irrthümliche Begriffe, so kann der Katechet nachhelfen und dieselben berichtigen. Dadurch werden die Lehrlinge auch zur Aufmerksamkeit angespornt, weil sie wissen, daß sie über das, was heute vorgetragen wird, bei der nächsten Christenlehre werden Antwort geben müssen. Nach diesem Examen, welches aber nie länger als höchstens 10 Minuten dauern soll, folge dann im zusammenhängenden Vortrage die wohlmeditirte Christenlehre in einer der Fassungskraft der Zuhörer angemessenen Sprachweise, ohne jedoch aus dem Kreise der schicklichen Popularität in das Niedrige oder Triviale herabzusinken. Der Unterricht schließt mit einer kurzen Wiederholung des Gesagten und mit einer herzlichen Ermahnung zur eifrigen Befolgung des empfangenen Unterrichtes."

„Die Christenlehre ist, so hören wir noch eine dritte Stimme, zumeist ihrem Gehalte nach praktischer Religionsunterricht: ihrer Form nach sich anschließend dem Verständnisse der

eben der Schule entwachsenen Jugend, dem Inhalte nach eine Zusammenstellung aller für den Christen im Allgemeinen, für die eben zuhörenden Pfarrkinder nach den jetzigen Zeitverhältnissen und Gefahren besonders wichtigen und in's Leben eingreifenden Religionswahrheiten, die innerhalb einer verhältnißmäßig kurzen Zeit von 2—3 Jahren dem Gedächtnisse der Zuhörer eingeprägt werden. Wenn ich so die Christenlehren ihrem Wesen nach betrachte, so fallen mir unwillkürlich zwei Aussprüche ein, die meines Ermessens eine innige Beziehung zur Christenlehre haben; nämlich jenes Wort des Herrn, womit unser Heiland ein charakteristisches Merkmal seiner Sendung angegeben: *Pauperes evangelizantur*; und ich glaube damit nicht ganz mit Unrecht ein Urtheil verbinden zu können, das ich schon öfter aus dem Munde tüchtiger und eifriger Seelsorger gehört habe: Wir predigen zu viel. Was führt mich wohl zu diesem Gedanken? Wir predigen nämlich alle Sonn- und Feiertage beim Hauptgottesdienste, wohl auch im Frühgottesdienste, da es besonders bei einer längeren Wirksamkeit in einer Gemeinde mit der einfachen Homilie nicht angeht, etwa auch bei andern besondern Gelegenheiten. Wir predigen da, d. h. wir halten, weil das Volk so auch verlangt und erwartet, eine gut durchdachte, wohlgeformte Rede über ein Thema, zu dem uns meist das Evangelium Anlaß gibt. Aber gerade hier treten zwei Uebelstände nur zu leicht ein: es ist auf diese Weise nur sehr schwierig, den Pfarrangehörigen, die doch nur diesen als den pflichtmäßigen Gottesdienst besuchen, den Christenlehrbesuch aber als an sich nicht geboten gerne unterlassen, die Gesamtheit der Glaubens- und Sittenlehren im Laufe der Zeit wirksam darzustellen, und noch weniger ist es möglich, uns so recht zur Auffassungsgabe so vieler auch erwachsener und älterer Zuhörer sich herabzulassen, während gerade diese oft eines Unterrichtes bedürftiger sind als die Jugend, die wenigstens von der Schule her noch nicht alles vergessen hat; kurz meiner Ansicht nach wird jenem Worte des Herrn — den Armen wird das Evangelium gepre-

digt — viel weniger in den eigentlichen Predigten als in den Christenlehren Genüge geleistet; und doch wie gestaltet sich im Jahr hindurch das Zahlenverhältniß derselben zu einander! Darum wird auch mehr oder weniger der Seelsorger klagen müssen, daß man im Ganzen genommen durch die gewöhnlichen Predigten weniger wirkt, während erfahrene Seelsorger bestätigen, daß bei sonst zahlreichem Besuche der Christenlehre auch seitens der Erwachsenen gerade durch die einfache Form derselben manche kostbare Erfahrung man hat machen können."

„Zu bedauern, so läßt sich endlich noch nach dem ersten Punkte eine Stimme vernehmen, wäre es, wenn in der Seelsorge dauernd angestellte und sonst kräftige Priester das Christenlehrhalten als eine Last stets dem Hilfspriester aufbürden und Jahrzehnte hindurch keinen solchen Unterricht mehr erteilen würden. Da wäre es wohl kein Wunder, so das Volk von der Christenlehre sich ferne hielte, da es aus der Handlungsweise des Ortsseelsorgers den Schluß ziehen müßte, daß er keinen besonderen Werth auf dieselbe legte. Ein Klemens von Alexandrien, ein Augustin, ein Gregor d. Gr. haben bis in ihr hohes Alter hinauf diesen Unterricht erteilt, ein heil. Franz Xaver ging mit einem Glöckchen umher und lud zu seinen Christenlehren ein, und der gottselige Bischof Wittmann von Regensburg kannte keine Pflicht, die ihm wichtiger geschienen, als Christenlehre zu halten. Solche Beispiele verdienen Nachahmung und es kann ohne Zweifel zur Förderung des Christenlehrwesens nur beitragen, wenn der Ortsseelsorger, etwa alternativ mit seinem Hilfspriester, diesen Jugendunterricht erteilt, wenn er es versteht, praktische Beispiele, sei es aus seinem eigenen Seelsorgsleben, sei es aus geeigneten Hilfsbüchern, am passenden Orte anzuführen. Das größte Vertrauen und die größte Liebe seiner Gemeinde wird sein schönster Lohn sein."

Nach dem zweiten Gesichtspunkte mögen aus zwei Conferenzarbeiten einige Gedanken vorgeführt sein. „Ein Hauptgebrechen auf Seite der Zuhörer, in specie der Lehrlinge, so finden

wir in der einen, ist ein mangelhafter nachlässiger Besuch der Christenlehren. Die Ursachen mögen sehr verschieden sein, am öftesten sind es Leichtsin, Bequemlichkeit und Eitelkeit. Man hält sich hinreichend gut unterrichtet und eine weitere Belehrung für unnöthig. Im Sommer ist es oft zu heiß, im Winter zu kalt, oder es steht eine Wolke am Himmel, die Regen bringen könnte, oder es gibt irgendwo eine Unterhaltung, von der man nicht ferne bleiben will — lauter Ursachen für eine Dispens vom Christenlehrbesuch. Zudem ist es kein Geheimniß, daß leider junge Leute oft schon vor dem 18. Lebensjahre Gasthäuser besuchen und sündhafte Bekanntschaften unterhalten, weßhalb sie keine Kinder mehr sein wollen und sich schämen unter den Lehrlingen ihren Platz einzunehmen. Es wäre unnöthig, weiter auseinanderzusetzen, wie man diesem Leichtsinne und dieser verderblichen Eitelkeit auf der Kanzel wie im Beichtstuhle zu begegnen habe. Der Erfolg ist am sichersten, wenn man durch Belehrung und liebevolle Ermahnung die Eltern und Hausväter gewinnt, daß sie nicht nur selbst mit ihrem guten Beispiele vorangehen, sondern auch ihre Kinder und Untergebenen, namentlich die Lehrlinge, zum geregelten Christenlehrbesuche anhalten. Eine einfache Aeußerung ist oft hinreichend, recht gute Wirkung zu machen. Der Diensthub eines Zechprobstes war mehrere Male nach einander von der Christenlehre weggeblieben. Ich hielt es für nothwendig, diese Nachlässigkeit zu rügen, und sagte nach Verlesung seines Namens: Dieser Bursche wird nicht mehr bei S. sein; derselbe würde es gewiß nicht dulden, daß er sonst von der Christenlehre wegbliebe. Diese Aeußerung, die ich übrigens nicht unter allen Umständen zur Nachahmung empfehlen möchte, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Der in der Kirche anwesende Zechprobst wurde roth bis hinter die Ohren, und wie ich hörte, hat er seinem Diensthuben handgreiflich bewiesen, daß er, wenn er nicht aus dem Hause gejagt werden wollte, keine Christenlehre mehr versäumen dürfe. Auch andere Hausväter sind diesem Beispiele gefolgt, und der Christenlehrbesuch hat sich gebessert.

— Sodann möge der Katechet nie unterlassen, nach der Christenlehre die Namen der Zuhörer öffentlich zu verlesen. Es liegt darin gewisser Massen eine moralische Nothigung für dieselben zum fleißigen Christenlehrbesuche und hat man diese einmal erzielt, dann liegt es einzig und allein in unserer Hand, ob der Zustand des Christenlehrwesens ein befriedigender und erfreulicher, oder ein mangelhafter und unfruchtbarer werde oder bleibe."

In der andern Conferenzzarbeit begegnen wir den folgenden Gedanken nach demselben zweiten Gesichtspunkte. „Früher, heißt es da, half oder sollte auch helfen das Polizeigesetz. Ich glaube, darum wird niemand viel leid sein; mit einem Polizei- oder Staatschristenthum, wie es bis 1848 besonders blühte, und aus welchem gerade die jetzige kirchenstürmende Generation hervorgegangen ist, ist uns nichts geholfen. Wir gebrauchen lieber das Gesetz der Liebe, nicht der Macht; und nicht die Staatsgewalt, sondern die hohepriesterliche Gewalt und Autorität, die uns von Christus über seine Herde verliehen ist, soll uns helfen zur Erreichung unseres Zweckes. Aus diesem Grunde, glaube ich, sollten wir bei jeder passenden Gelegenheit, im Bewußtsein, daß wir die schwere Rechenschaft für all die uns anvertrauten Seelen in unserer Gemeinde vor allen mit den Eltern, Erziehern, Hausvätern u. s. w. theilen, uns in aller Entschiedenheit an diese wenden; denn ohne deren aufrichtige Mitwirkung wird für den Christenlehrbesuch wenig, bei deren thätiger Mithilfe viel, ja Alles zu erwarten sein. Wo bei diesen Christlicher Sinn herrscht, ist man der Mithilfe, besonders wenn man sie ausdrücklich beansprucht, sicher. Aber ich glaube, auch sonst uns nicht ganz freundlich gesinnte Eltern u. s. w. werden, wenn sie anders, was doch meist der Fall ist, noch bei ihren Untergebenen Ordnung, Gehorsam und Sittlichkeit wünschen, den freundlichen, aber ernstern Vorstellungen des Seelsorgers kaum widerstreben, vielmehr gern ihm behilflich sein, wenn es auch nicht der Religion, sondern der äußern Ordnung und

Sittlichkeit zu Liebe geschieht. Nur darf es uns bei der Schläfrigkeit und Gemüthlichkeit so vieler Katholiken nicht verdrießen, wenn wir immer und immer beim Zurückkommen auf das Thema des fleißigen Christenlehrbesuches die Worte des h. Apostels erfüllen müssen: *Praedica verbum, insta opportune, importune, argue, obseera, inrepa in omni patientia et doctrina* (2 Tim. 4). Natürlich heißt es auch, sich an die Jugend selbst wenden, sie soviel als möglich zu überwachen, was ja ohnedieß auch bisher geschehen ist. Wo es etwa nicht lange schon außer Brauch ist, glaube ich, würde eine Controle der Christenlehrpflichtigen Jugend etwa durch Herablesen u. dgl. ein nicht zu verwerfendes Mittel sein. Auf einen Vortheil erlaube ich mir dießbezüglich aufmerksam zu machen, der besonders eintritt, wenn die Christenlehre auch von Erwachsenen gerne besucht wird: es werden dadurch die Angehörigen aufmerksam gemacht, wenn die Kinder, die sie etwa zur Lehre schickten, dieselbe nicht besuchen. Außerdem ist es so dem Seelsorger möglich, die Saumseligen kennen zu lernen, und dann auch so leichter, in speciellen Fällen beim Privatverkehre auf eine fleißigere Betheiligung zu dringen. Ein weiteres Mittel ist ferner die Heranziehung der älteren Schulkinder, was um so mehr zu wünschen ist, wenn der ganze Religionsunterricht in der Schule für Katechismus, biblische Geschichte und Evangelium auf 2 — 3 Stunden wöchentlich beschränkt ist, und besonders die das 7. und 8. Jahr schulpflichtigen Kinder gar nicht oder selten die Schule besuchen. Bei den letztern, glaube ich daher, sollte es der Seelsorger als strenge Pflicht verlangen. Im Uebrigen bin ich der Meinung, je früher man dem Kinde die Pflicht zum Christenlehrbesuche einprägt, desto leichter wird er zuletzt zur Gewohnheit, die dann auch im spätern Alter beibehalten wird. Ueberhaupt glaube ich, daß außer der Wichtigkeit der Christenlehre auch für Erwachsene und der daraus entspringenden Pflicht, nach Möglichkeit sich daran zu betheiligen, es auch bezüglich der Kinder von großem Nutzen ist, wenn sie sehen, daß auch die übrigen Pfarrkinder, ihre Eltern,

Geschwister, Dienstboten u. s. w. die Christenlehre als etwas wichtiges ansehen, weshalb wir niemals müde werden sollten, auch auf zahlreichen Besuch von dieser Seite zu bringen und deswegen auch den Inhalt derselben zweckmäßig einzurichten."

In einer dritten Conferenzzarbeit finden wir noch ausdrücklich auf den Umstand Rücksicht genommen, daß die Kinder in der Kirche oft ohne alle Aufsicht sind. „Die Lehrer, wird da gesagt, übernehmen dieses lästige Amt nicht mehr. Die Kinder aber, welche von Natur unruhig und zerstreut sind, bedürfen nothwendiger Weise einer Aufsicht. Man muß also schauen, daß ein oder der andere gut gesinnte Mann dieses Aufseheramt übernimmt. Die größte Last bleibt aber immer den Seelsorgern vorbehalten und kann etwa die Aufsicht dadurch auch erleichtert werden, daß alle, die Jünglinge auf der einen, die Mädchen auf der andern Seite, ihre Plätze haben, wo es dann sogleich auffällt, wenn jemand ausgeblieben ist."

Eine vierte Conferenzzarbeit stellt endlich mit Bezug auf die localen Schwierigkeiten, die schon früher dem Besuche der Christenlehre entgegenstanden, und diesen jetzt nur noch spärlicher ausfallen lassen, die Meinung auf, ob es nicht besser wäre, wenn die nachmittägigen Christenlehren ganz ausfielen, und dafür beim Hauptgottesdienste, die hohen Festtage ausgenommen, leichtfaßliche Christenlehrpredigten gehalten würden. „Ueberdies sei, so fährt dieselbe fort, die männliche und weibliche Jugend im Alter von 14 bis 17 Jahren, also diejenigen jungen Leute, welche nicht mehr schulpflichtig sind, gleich nach dem Hauptgottesdienste vor dem Altare zu versammeln und über die betreffende Parthie des Katechismus, über welche sich die Predigt verbreitet hat, auszufragen, und es werde für den nächsten Sonntag eine neue Parthie zum Lesen resp. Lernen aufgegeben."

Wir schließen diese „Gedanken über Christenlehren" mit den Worten einer Conferenzzrede: „Die Zeit ist ernst und die Achtung vor dem Priesterstande im Sinken. Aber nicht durch müßiges Klagen und eitles Jammern wird geholfen werden,

sondern nur durch gesteigerte Pflichterfüllung. Unsere größte Sorge soll es sein, durch fleißigen Unterricht in der Schule und in der Kirche die Jugend für uns zu gewinnen; denn wer die Jugend besitzt, dem wird auch die Zukunft gehören." Sp.

Literatur.

Dr. J. Schuster's Handbuch zur Biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments. 2. Auflage, bearbeitet von Dr. Holzammer. Mainz, Kirchheim. 1.—2. Lieferung.

Im J. 1861 erschien von diesem trefflichen Handbuche die 1. Auflage des im J. 1869 verstorbenen Verfassers; schon dieser 1. Auflage stand Dr. Holzammer, der verdiente Herausgeber der Sausen'schen Ausgabe des Estius, — nicht ferne; die vorliegende 2. Auflage des Schuster'schen Handbuches ist von Holzammer in der Weise besorgt worden, daß das Buch stellenweise ganz umgearbeitet, sowie besonders mit Rücksicht auf den sprachlichen Ausdruck verbessert wurde: jedoch wesentlich unterscheidet sich diese Auflage von der ersten nicht.

Das Alte Testament erscheint in 6 Lieferungen und außer einigen Karten und Plänen sind der 2. Auflage ungefähr 100 ausgewählte Illustrationen in Holzschnitt beigegeben, welche die vorzüglichsten Denkmäler und Merkwürdigkeiten des bibl. Schauplazes veranschaulichen. Bei dem hohen Werthe des ganzen Werkes scheint es gerechtfertigt zu sein, auf den Inhalt desselben, so weit es uns gegenwärtig vorliegt, etwas näher einzugehen.

Den Anfang macht eine apologetische Erörterung der bibl. Schöpfungsgeschichte, ziemlich umfangreich, nämlich in XLIV Seiten; diese ist der Einleitung zur bibl. Geschichte selbst, der Urgeschichte u. s. w. vorausgeschickt; nach unserm Ermessen sollte dieser schöne Abschnitt vielmehr am Ende der Schöpfungsgeschichte seinen logischen Platz finden, oder doch wenigstens unmittelbar vor derselben, damit so der Zusammenhang in etwas vermittelt wäre. Der Herr Verfasser bemerkt in der Vorrede